ABCDanebengeschossen!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Urteil

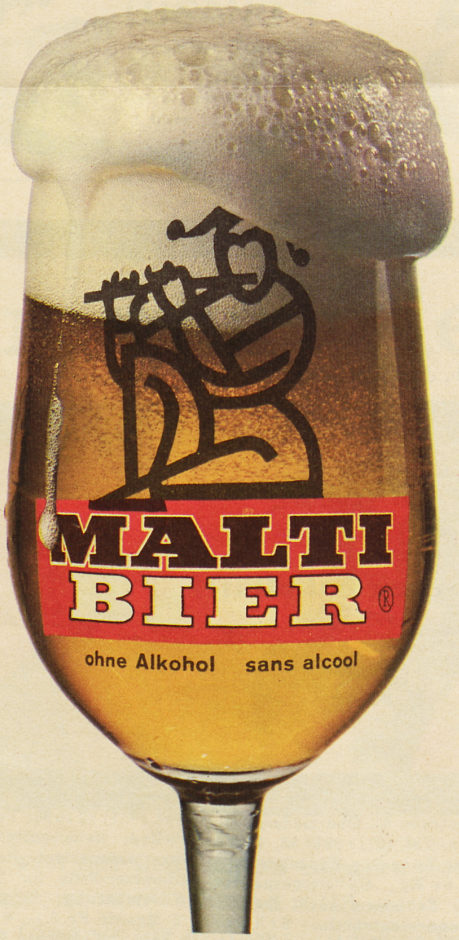
der Konsumenten bei einer neutral durchgeführten Marktforschung lautete über MALTI-Bier: MALTI ist ein **gutes** Bier, MALTI ist ein **sehr gutes alkoholfreies** Bier, MALTI ist ein **ausgezeichneter Durstlöscher,** der nicht schlapp und schläfrig macht.

Je nach Alter, Beruf und Lebensweise der Konsumenten wird MALTI vor allem geschätzt als: **Automobilisten-Bier, Sportler-Bier, Konferenzen-Bier, Znüni-Bier, Familien-Bier** und als angenehmer **Durstlöscher zu den Mahlzeiten.**

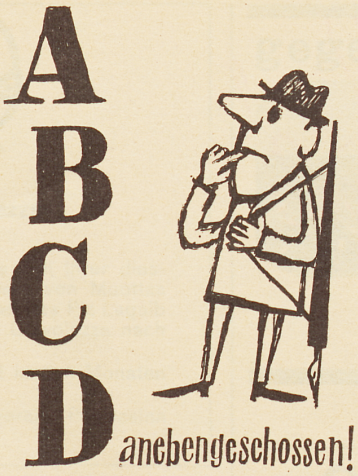
Ein Vorschlag: Lassen Sie sich einen Harass MALTI-Bier in den Keller stellen, das ist so praktisch und angenehm.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern am Albis, Tel. 051 995533

Depositäre in der ganzen Schweiz. Wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.



Halt' Di an Malti



Es gibt einen Verein in der Schweiz, der sich verdienstvoll darum bemüht, daß die deutsche Sprache, deren wir uns in der Schweiz zum Schreiben, zum Predigen, für hochwichtige Ansprachen und nicht zuletzt für technische, wissenschaftliche Abhandlungen bedienen, nicht allzu sehr von Fremdwörtern überwuchert werde. Es wäre ja tatsächlich leicht, eine Satire über unsere Fremdwörterwut zu Papier zu bringen. Ueberall umdrohen uns französische, englische, ja sogar lateinische und selbst griechische Fremdwörter in rauhen Mengen.

Die Angelegenheit kann aber auch in ihr Gegenteil umschlagen. Wir im 20. Jahrhundert Aufgewachsenen brauchen eigentlich schon bedeutend – halten Sie sich fest! – weniger Fremdwörter als unsere Vorfahren im 19. und 18. Jahrhundert. Dennoch begegnen wir immer wieder und täglich mehr ‹deutschen Fremdwörtern› in ‹unserem› in der Schweiz üblichen Deutsch. Eine ganze Woge davon brach mit dem Ende der dreißiger Jahre und im Verlauf der ersten Hälfte der vierziger Jahre über uns herein! Damals gab es ein Hitlerdeutschland, das in seinem Machtrausch auch bald einen Weltkrieg entfesselte, und gar nicht wenige Schweizer wollten gar auf einen Sieg Hitlerdeutschlands setzen. Täglich stehen wir schier unausrottbaren Spuren jener Zeit in unserem in der Schweiz üblichen Schriftdeutsch gegenüber:

Wir lesen in der Zeitung: «Die Leitung hat der ganzen Belegschaft des Werkes Urlaub gegeben». Gleich viermal läuft uns da Gänsehaut über den eidgenössischen Rücken! Warum nicht mehr Direktion? Warum Leitung? Weshalb muß die gemütliche Fabrik zum «Werk» gestempelt, die Arbeiter zu einer «Belegschaft» degradiert werden? Und was ist plötzlich mit unseren Ferien so lätz? Müssen wir ein Volk der Militär- und Kriegsgurgeln werden, die nur noch «Urlaub» und überhaupt keine Ferien mehr haben und machen dürfen? Lassen wir uns doch solch eindringenden Senf nicht einfach in unsere Tageszeitungen hineinstreichen! Wir müssen ja gar nicht. Wer zwänge uns? Eine noch immer durchaus schweizerische Stadt kauft einige Automobile für ihre Polizei, damit die – einstigen – Landjäger schneller patrouillieren können. Patrouille ist ein Wort, das jedem Soldaten so vertraut ist, daß er kaum noch dran denkt, wie das Wort eben aus der französischen Sprache zu uns gekommen ist – höchstens wenn er es in einem Rapport selber ... schreiben muß, der Aermste! Wenn dann die für die Polizei gekauften Automobile gar noch durch Radio untereinander und mit der Zentrale verbunden sind, dann schellt's auf einmal irgendwo, und in allen schweizerischen Zeitungen liest der erstaunt die Augen reibende Eidgenosse das uns völlig unvertraute Wort ‹Funkstreife›. Ist denn da in jener durchaus schweizerischen Stadt keinem Menschen eine Radio-Patrouille eingefallen?

Es geht aber weiter und weiter: Unsere Wirtschaft, aber auch unser Restaurant – sie werden über Nacht zur fremdartigen, unbequemen ‹Gaststätte›; man riecht ihr noch jetzt den grübelnden Worterfinder an, der «das fremde Franzenwort» Restaurant um jeden Preis bodigen wollte, um seines Führers gnädiges Gefallen zu erregen. Der ‹Gehsteig› taucht am Trottoirrand auf, gleich neben der Straße, ‹Vazajung›: Fahrbahn.

Am Bahnhof dürfen wir urplötzlich kein Billett mehr kaufen; ‹Fahrkarten› müssen in die Tasche, und damit haben wir zu einem ‹Gleis›, und beileibe, bei SBB-leibe nicht mehr auf den Perron zu hasten.

Kein Auto dürfen wir mehr mit der Fahrbewilligung im Portefeuille steuern. Als ‹Lenker› im ‹Frontlenker› müssen wir dazu einen ‹Führerschein› – also eben doch einen Schein von Führer? – ‹mitführen› und ja nicht nur etwa ‹bei uns› in der Tasche, im Sack ‹haben›!

Ein schönes, gutes Herrenmodegeschäft kriegt über Nacht den Rappel und tauft sich ‹Der führende Herrenausstatter›. Lächerlich!

Deutsche Fremdwörter wie ‹keß, deftig› erheben frech ihre teutonischen blonden Quadratköpfchen in unseren so eidgenössischen Gazetten, und kein Mensch weiß, warum. Geht's wirklich nicht mehr ohne?

Zeiger